

Christine
Lehmann

dot
books

Der
Winter-
wanderer

Roman

und schüttelte sich ausgiebig. Sophie kletterte rutschend hinterher. Vor ihr erhoben sich in der Dunkelheit drei Gebäude, ein kleines Haus mit Fachwerk, in dem ein Fenster erleuchtet war, ein langgestrecktes Stallgebäude, auf dessen flachem Satteldach sich der Schnee fast einen Meter hoch türmte, und ein Holzschuppen, in dem ein Traktor stand. Josef hatte den Hof offensichtlich mit dem Traktor bereits geräumt. Schneeberge türmten sich an der Böschung zu den Koppeln. An dem weit überhängenden Dach des Stalls lehnte eine Leiter. Eine Schneeschippe lag daneben.

Dieser Leiter wandte sich Josef zu. »Sie rutscht.« Als er den Fuß auf die unterste Sprosse stellte und mit seinem Gewicht belastete, schlitterten ihm die Leiterfüße auf dem vereisten Untergrund entgegen.

Das also war das Problem. Es ging nicht darum, unter Lebensgefahr Pferde in Not zu retten. Josef brauchte lediglich jemanden, der ihm die Leiter festhielt, wenn er aufs Dach stieg. Und deshalb lief man nicht zwei Kilometer nach Edenweiler, um einen Bauern zu alarmieren.

Sophie zog sich die Handschuhe an. Sie ergriff die Holme und stemmte sich gegen die Leiter. Nur, wie sollte Josef nun hinaufkommen? Für ihn war das keine Frage, wenn er auch mit erklärenden Worten sparte. Er fasste Sophie am Handgelenk und dirigierte sie hinter und unter die Leiter. »Ziehen!«

»Okay.«

Sophie suchte sicheren Stand auf dem vereisten Untergrund und packte die Holme. Josef nahm die Schneeschippe, blickte nach oben und setzte den Fuß auf die unterste Sprosse. Sophie fühlte den Ruck. Sie war sich auf einmal gar nicht mehr sicher, ob sie die Leiter am Abrutschen würde hindern können, wenn der Mann hochstieg, immerhin zwei Meter. Auch der Hund blickte sehr skeptisch.

Schneeflocken wirbelten unter das Dach.

Josef ergriff mit der rechten Hand den Holm. Sie war kräftig und von Adern durchzogen. Er trug keine Handschuhe. Es muss eine warme Hand sein, dachte Sophie. Obgleich sie sich mit einem ziemlich merkwürdigen Mann in tiefer Nacht auf einem einsamen Hof befand, fühlte sie sich eigenartig sicher und geborgen. Ein Gefühl, das sie erstaunte und ihr zu Bewusstsein brachte, dass Geborgenheit nicht gerade das war, was sie als Erfahrung aus ihrem bisherigen Leben mitbrachte. Aber sie kam nicht dazu, länger über ihr Vertrauen in diesen rätselhaften Mann nachzudenken, denn ohne sich zu vergewissern, ob sie die Leiter würde stabil halten können, hob er jetzt den zweiten Fuß auf die nächste Sprosse. Sophie hängte sich mit ganzer Kraft an die Holme. Ehe sie dazu kam, Angst zu haben, dass sie die Leiter nicht halten konnte, war er schon oben, schnell und sachte wie eine Katze. Ein Schwall Schnee fiel klatschend über die Leiter hinab und zeigte Sophie an, dass er das Dach erklommen hatte.

Der Hund schaute gebannt nach oben.

Schon im Begriff, unter dem Dach hervorzutreten, besann sich Sophie anders. Wenn Josef die Schippe ansetzte, würde sie die Dachlawine direkt treffen. Also ging sie im Schutz des Dachs ein Stück beiseite. Der Hund folgte ihr mit dem Blick. Das hatte wohl auch Josef von oben gesehen, denn die feuchten Massen krachten erst über die Dachkante, als Sophie fünf Meter von der Leiter entfernt hervortrat.

Ein seltsames Gespann, dachte sie, der Herr und sein Hund, beide still und flink und immer im Blickkontakt. Josef schaufelte mit dampfendem Atem auf dem Dach. Mehr als zwanzig Pferde können sich in dem Stall nicht befinden, ging ihr durch den Kopf. Der größte Teil, den dieses Dach bedeckte, machte nach Sophies Einschätzung eine Scheune aus. Es würde schon einige Zeit dauern, bis er es von seiner Last befreit hatte. Und eigentlich hatte sie jetzt gar keine Zeit, hier herumzustehen.

Sie musterte fröstelnd das Fachwerkhäuschen. Es hatte je ein Fenster links und rechts von der Tür, drei Fenster im Stockwerk darüber und ein winziges im Giebel. Die Fensterläden schimmerten frisch gestrichen. Vor der Tür befand sich eine ausgetretene Steinstufe.

Sophie wandte sich wieder dem schaufelnden Mann auf dem Stalldach zu und überlegte, wie sie ihn fragen sollte, wie lange das wohl dauerte, ohne den Eindruck zu erwecken, dass es sie drängte, wieder nach Rohenfels hinaufzukommen.

Da hielt Josef inne, stützte sich auf die Schaufel und rief: »Gehen Sie!«

»Und wie kommen Sie wieder runter?«

»Nur zwei Meter.«

Offenbar wollte er springen. Sie meinte widersprechen zu müssen, aber Josef schaufelte schon wieder. Die Lawinen krachten vom Dach. Na gut, dachte sie. Sie war ohnehin in ihrer Hilfsbereitschaft ziemlich weit gegangen. Wer wusste, welche verkehrten Schlüsse dieser Sonderling aus ihrer naiven Freundlichkeit ziehen würde.

Das diffuse Leuchten, das trotz des wolkenverhangenen Himmels über dem tief verschneiten Tal lag, half Sophie die Fußstapfen zu sehen, die über die Fläche auf den Hügel zu schnürten, auf dem Schloss Rohenfels stand und aus verschiedenen Fenstern in die Nacht leuchtete.

Kapitel 3

Josef nahm den Wasserkessel vom Herd und goss das sprudelnde Wasser in den Kaffeefilter. Es war ein strahlender Morgen. So tief war das Blau des Winterhimmels und so gleißend hell der Schnee, dass es Josef fast in den Augen wehtat. Auf dem Egg glühte gelb die Seitenfassade von Schloss Rohenfels im prallen Licht der aufgehenden Sonne.

Vorhin, als Josef vom Stall über den Hof zu seinem Haus ging, hatte er gesehen, wie oben Monikas schwarzer Roadster die Abfahrt hinunterrollte. Sie fuhr trotz des Schnees nach München. Jetzt beobachtete er, wie der anthrazitfarbene Offroader von Mathias sich auf den Weg machte. Gleich darauf sah er ihn noch einmal vor dem Wäldchen auf der Straße nach Edenweiler aufblitzen, als die Sonne die Seitenfenster traf. Der violette Opel Corsa dieser rothaarigen Frau blieb dick verschneit auf dem Vorplatz vor dem Schlösschen stehen. Josef hatte keine Idee, wer sie war und warum sie da war. Für eine Freundin von Monika war sie auf jeden Fall zu jung, für eine Freundin von Nadja zu alt.

Aber er konnte sie nicht vergessen. Immer wieder sah er sie vor sich. Die fast silbrigen Augen, das rote Gekräusel um ihr Gesicht mit dieser zarten Haut, den langen Zopf, ihr Lächeln, die Samtigkeit ihrer lebhaften, überraschend dunklen, aber melodiosen Stimme, das helle Sprühen ihres Lachens, als sie ihm vergangene Nacht in die Beine geschlittert war.

An diesem gleißenden Januarmorgen hatte er das Gefühl, Licht sei in seine Seele gefallen und sein Herz habe sich an der Sonne erwärmt.

Er dachte nicht über diese Gefühle nach. Für ihn gab es keine normale Zukunft. In seinem Leben war nichts so gekommen, wie er es gewünscht oder gar geplant hatte. Darum hatte er es sich abgewöhnt, mehr als ein paar Stunden im Voraus zu bedenken. Er war vor Sonnenaufgang aufgestanden, hatte die Ställe ausgemistet, die dreizehn Pferde gefüttert, die in dem mit sechzehn Boxen ausgestatteten Stall standen, und den Stallgang gefegt. Jetzt machte er Frühstück, und in einer halben Stunde würden die ersten Privatpferdebesitzer eintreffen. Es waren Ferien, da kamen auch die Kinder und Jugendlichen schon am Vormittag. Der alte Hansmann, den Josef bei sich immer den Major nannte, hätte eigentlich schon da sein müssen. Er kam im Sommer um sieben und im Winter um acht, sobald es hell wurde. Aber die Unmengen Schnee, die bis nach Mitternacht gefallen waren, mochten heute allerlei Pläne durchkreuzen.

Josef nahm den Filter von der Kanne und stellte ihn in die Spüle. Der Hund hob den Kopf, als er Josefs Blick auf sich spürte. Er lag vor dem Kohleofen. Josef hatte ihn vor ziemlich genau vier Jahren bei einem seiner Wanderungen auf einem Rastplatz am Bodensee als halb erfrorenen Welpen in einer Mülltonne gefunden – wohl ein Weihnachtsgeschenk, das schon beim ersten Skiausflug lästig geworden war. Er hatte ihn in seine Jacke gesteckt,

heimgetragen und Wolf genannt.

Josef goss sich einen Kaffeebecher voll und stellte ihn auf den Tisch, der in der Mitte der Küche stand. Er schnitt sich eine Scheibe Brot ab und holte Käse aus der ungeheizten Speisekammer. Wolf hatte schon gefressen, wie immer aus Josefs Hand.

Die Küche des alten Bauernhauses im Edental war relativ groß. Josef hatte den alten Herd, den man mit Holz anfeuern musste, nicht rausgeworfen, aber einen kleinen Elektroherd daneben gestellt. Der Spülstein und die Wasserhähne waren alle alt. Josef reparierte die Rohre selber. Den Kühlschrank benutzte er nur im wärmsten Sommer, wenn die Speisekammer auf der Nordseite des Hauses nicht mehr kühl genug war. Ein bäuerlicher Küchenschrank enthielt Geschirr und Töpfe. An der anderen Wand gegenüber dem Herd standen ein Kleiderschrank aus Eiche und ein altes grünes Sofa. Auf einem Tisch daneben lagen Bücher, Bleistifte und ein Zeichenblock. Da Josef nur einen Raum heizte, hielt er sich vor allem im Winter fast nur in der Küche auf.

Er stellte das Radio an und setzte sich auf einen der beiden Stühle, die am Tisch standen, um zu frühstücken. Er hörte die Pressestimmen, das Morgeninterview und Korrespondentenberichte aus aller Welt, Nachrichten über das Schneechaos in Süddeutschland und den Wetterbericht.

Es würde kälter werden. Der Schnee würde vorerst liegen bleiben. Als Nächstes musste er in der Reitbahn den Hufschlag freischaufeln. Sein kleiner Reitbetrieb besaß keine Halle, in die man bei schlechtem Wetter ausweichen konnte. Josef hoffte, das Franz und Peter bald kommen würden, denn eigentlich musste er heute nach Wangen. Die beiden achtzehn und neunzehn Jahre alten Jungs wohnten in Edenweiler, hatten zwei Pferde bei ihm stehen und halfen ihm vor allem in den Ferien und am Wochenende ein bisschen im Reitbetrieb. Er erließ ihnen dafür die Stallmiete für ihre beiden Pferde.

Josef beendete sein Frühstück und spülte Tasse, Brettchen und Messer. Dann nahm er die Filzjacke vom Bügel an dem Wäschetrockner über dem Ofen. Sie war knochenhart getrocknet, würde aber an seinem Körper schon wieder geschmeidig werden.

Wolf hob den Kopf. »Na«, sagte Josef, »willst du mit?«

Der Hund legte die Schnauze wieder auf seine Vorderpfoten. Er hatte gelernt, diese Frage als Angebot zu verstehen. Wenn Josef vorhatte, vom Hof wegzugehen, schnalzte er mit der Zunge. Das hieß »komm mit« oder »komm her«. Wenn er nur zum Arbeiten rausging, dann überließ er es Wolf, sich zu entscheiden, ob er in der Kälte herumstehen oder am Ofen liegen bleiben wollte.

Josef ging zum Holzschuppen, holte die Schneeschaufel und betrat die Reitbahn. Er stieß die Schippe in die makellos weiße Fläche, aus der ihm Millionen von Schneekristallen entgegenblitzten. Einen Moment hielt er inne und nahm die feierliche Ruhe des Tals in sich auf, das Weideland versunken, verschneit die Waldstücke, hinter denen im Süden der Rauch der Häuser von Edenweiler aufstieg, die endlose Weite des Himmels, Schloss Rohenfels auf seinem Egg im Westen. Dann begann er, entlang der Bande den Hufschlag freizulegen. Der Sand darunter war gefroren, aber nicht steinhart. Man konnte also reiten. Josef zog seine Jacke aus, warf sie über den Zaunbalken und schaufelte auch noch die Diagonalen und zwei Zirkel an beiden Enden der Bahn frei. Gegen elf, als er mit seiner Arbeit gerade fertig war, sah er Franz und Peter auf dem Feldweg von Edenweiler

herankommen.

Josef ging in den Stall, schaute nach den Pferden und verteilte noch einmal Heu. Eine halbe Stunde später befand er sich zu Fuß auf der schneebedeckten Landstraße von Edenweiler nach Kißlegg und hoffte, dass wenigstens von Kißlegg aus der Bus oder die Bahn nach Wangen fahren würde. Den Hund hatte er zu Hause gelassen.

Da war auch Sophie bereits seit gut vier Stunden an der Arbeit. Monika war kurz nach sieben aufgebrochen, hatte Sophie aber einen Hausschlüssel gegeben. Mathias und seine Mutter verließen das Haus gegen halb neun. Erna kam erst mittags, und von Nadja war weit und breit nichts zu sehen.

Sophie genoss die Stille und pinselte. Die Grundierung der Flächen hatte sie noch in der Nacht abgeschlossen. Jetzt zog sie die Konturen und dunkelte die Flächen, die im Schatten liegen sollten. Dann begann der Pinsel Haare zu verlieren. Der nächstgrößere Pinsel war zu groß und der kleinere zu hart. Während sie immer öfter Borsten aus der Acrylfarbe zog, ehe sie festtrockneten, überlegte sie, wie weit sie wohl fahren müsste, um einen Laden zu finden, in dem es Zeichen- und Malereibedarf gab. Bis Wangen waren es schätzungsweise zwanzig Kilometer. Schließlich fielen dem Pinsel jedoch die Haare büschelweise aus, und sie warf ihn fluchend auf die Zeitung. Es half alles nichts. Sie zog Jacke und Stiefel an, nahm die Handtasche und ging zum Hauptportal hinaus.

Was für ein Licht!

Einen Moment lang blieb sie stehen und nahm die winterliche Stille in sich auf. Der nächste Blick auf ihr eingeschneites Auto trübte die Freude etwas. Hoffentlich waren die Straßen überhaupt befahrbar. Mit dem Handbesen legte sie ihr Auto frei. Beim Verlassen des Vorplatzes vor Schloss Rohenfels folgte Sophie den Reifenspuren der beiden Wagen von Monika und Mathias. So konnte sie nicht auf ein Rondell geraten, das sie unter der Schneedecke in der Mitte des Vorplatzes vermutete. Nur das erste Stück den Berg hinab war steil, dann ging es gemächlich ums Wäldchen herum nach Edenweiler. Die Straße lag klar im hellen Tageslicht, von Reifenspuren gezeichnet, vor ihr. Sophie entspannte sich und dachte über Farben und Techniken nach, mit denen sie Sandstein, Marmor und Gips imitieren wollte. In Edenweiler bog sie nach Kißlegg ab. Das Wäldchen nahm sie auf. Die Äste der Kiefern hingen tief unter der hellen Last des Schnees. Wenn eine Schneeplacke herunterrutschte, staubte weißer Puder in den Sonnenschein. Sophie fühlte sich wie in einem Märchenwald.

Da tauchte hinter der Biegung vor ihr ein Fußgänger auf. Er ging auf der linken Straßenseite. Sie kannte diese Konturen inzwischen, die graue Jacke, die Hände in den Taschen, den zügigen Schritt des Winterwanderers. Nur der wolfähnliche Gefährte fehlte.

Sophie bremste vorsichtig, aber nicht vorsichtig genug. Der Corsa schleuderte und schlitterte an dem Wanderer vorbei. Im Außenspiegel sah sie ihn kurz stocken und dann herankommen. Sie kurbelte die Seitenscheibe runter.

»Na, wo haben Sie Ihren Hund gelassen? Kann ich Sie diesmal ein Stück mitnehmen?«

Josef schien die erste Frage beantworten zu wollen und von der zweiten irritiert zu sein und sagte gar nichts. Immerhin war er stehen geblieben, und er sah auch nicht ganz so verwundert und weltfremd aus wie gestern Nachmittag. Außerdem war er rasiert, wie Sophie bemerkte.